

Dietz' Ansatz, in Fragen der Orientierung heutigen Handelns nach Analogien und Ähnlichkeiten zu suchen, stellt auch eine Infragestellung diverser Frömmigkeitskulturen dar. Die unmittelbare Verstehbarkeit und Applikationsfähigkeit der biblischen Texte stellen ein wichtiges Anliegen des Evangelikalismus insgesamt dar, da das individuelle Lesen und Verstehen der Bibel einen hohen Stellenwert genießt. Verallgemeinert zeigt Dietz, dass schnelle Applikationen grundsätzlich zu problematisieren sind, was ein zentrales Moment einer auf unmittelbare Zugänge setzenden Bewegung schmälert. Dogmatisch gesprochen stellt dies eine grundsätzliche Anfrage an den Anspruch des Evangelikalismus, das Priestertum aller Gläubigen exemplarisch zu verwirklichen. Darüber hinaus bedeutet die Suche nach biblischer Analogie für Fragen nach Orientierung in der Gegenwart eine Depotenzen eigener Tradition und Autoritäten. Auch wenn er nicht dafür wirbt, so zeigt Dietz doch in seiner Person, dass der Weg eines universitären Studiums, in seinem Fall sogar samt Dissertation und Habilitation, mitunter eine solche Emanzipation und Geistesfreiheit von der eigenen Tradition ermöglicht.

An Dietz ist freilich auch Kritik zu üben, wenngleich das Bisherige zeigt, dass Dietz in seiner hermeneutischen Herangehensweise gegenüber den anderen vorgestellten Positionen selbstreflexiver vorgeht. Da sich die hier anzubringende Kritik jedoch vor allem auf spezifische Momente zum Umgang mit Frauen und deren Leid in biblischen Texten richtet, wird die Kritik im Rahmen des folgenden Abschnittes sowie im Abschlusskapitel erfolgen.

6.6 Abschließende Beobachtungen

Der Abgleich von bibelhermeneutischen Ansätzen mit der konkreten Thematik der Homosexualität hat vielfach blinde Flecken eröffnet. Die Ergebnisse der Analyse sollen hier nochmals kurz gebündelt werden – mit Ausnahme der von Thiessen, die aufgrund ihres geringen Umfangs nur im abschließenden Kapitel nochmals aufgegriffen werden.

Bei Heinzpeter Hempelmann zeigte sich ein deutliches Problem, dem ›garstigen Graben‹ angemessen zu begegnen. Sein Ansatz befähigt ihn nicht, gesellschaftliche Rahmenbedingungen heute in ihrer Differenz zu den Entstehungskontexten biblischer Texte wahrzunehmen und diese als notwendigen Verständniskontext zu begreifen. In dieser Überblendung des biblischen Textes durch eigene Prägungen ist Hempelmanns eigene Auslegung deutlicher Ausdruck einer nicht hinreichenden Aufmerksamkeit für individuelle Prägungen der Auslegenden. So ermöglicht es ihm sein Ansatz nicht, sich, wie er selbst beansprucht, vom Text korrigieren zu lassen. Vielmehr leitet ihn unbewusst ein vorgefertigtes Bild, das er biblischen Texten aufnötigt. Dass er dabei letztlich die Kirche, nicht aber ausgegrenzte Menschen zum Opfer erklärt, zeigt deutlich, dass eine Auseinandersetzung mit den eigenen Prägungen und Vorannahmen nötig wäre, vor allem aber eine ernstgemeinte Wahrnehmung der Opfer kirchlicher Ausgrenzung.

Auch Christoph Raedel nimmt für sich in Anspruch, dem biblischen Text und einer biblischen Anthropologie zu folgen. In seinem Ansatz schließt er die Wahrnehmung von Opfern kirchlicher Ausgrenzung im Grunde kategorisch aus, wenn er deren Selbsterfahrung als Immunisierungsstrategie abtut. Da der Wille Gottes klar und offenbar sei und sich das menschliche Wesen von Gott her, nicht von oder aus sich selbst heraus zu

verstehen habe, gilt ihm der Rekurs auf solche Selbsterfahrung letztlich als sinnlos. Die für Raedel ungebrochene autoritative Kraft biblischer Texte führt bei ihm dazu, dass der ›garstige Graben‹ und seine kulturellen Differenzen gerade in Bezug auf die Lebensformen gar nicht in den Blick geraten. Denn dann dürfte Raedel, dessen Anspruch es ist, das biblisch begründete Aussagbare an den Text zurückzubinden, zu anderen Ergebnissen kommen. Seine Auffassung einer biblischen Schöpfungsordnung übergeht mit ihren Dualismen darüber hinaus die Spektren, die jedem einzelnen der in den in Gen 1 genannten Schöpfungswerke durchgängig innewohnt. Damit führt er jedoch das auf biblischer Grundlage Aussagbare in seinem Sinne eng. Seine bewertende Differenzierung biblischer Texte ist letztlich nichts anderes als eine andere Form einer kritischen Mitte der Schrift. Im Ergebnis werden bei Raedel kulturelle Prägungen zu einer den biblischen Schriften vorgeordneten Auslegungsinstanz gemacht.

Von den vorgestellten Hermeneutikern ist Dietz ohne Frage derjenige, der am ehesten an aktuelle Diskurse akademischer Theologie anschließt. In seiner Vorordnung biblischer Inhalte gegenüber eigenen Vorannahmen, die er auch geistlich begründet, erschließt er auf seine Art das kritische Potential, das biblischen Texten gegenüber ihren Lesenden innewohnt. Anstatt sich an Scheindebatten zu beteiligen, wonach universitär geprägte Theologie biblische Texte grundsätzlich für unverbindlich erklären würde, zeigt er in der Nutzung bibelwissenschaftlicher Erkenntnisse, dass es sehr wohl möglich ist, gegenüber Bibel und Welt verantwortbar christlichen Glauben zu leben und zu denken.

Dietz kann als bis zur Habilitation ausgebildeter Universitätstheologe glaubhaft zeigen, dass er biblischen Texten zutraut, seine Ansichten, wie auch ihn als Menschen, zu verändern. Hermeneutische Demut zeichnet sich in seiner Lesart dadurch aus, dass sich Auslegende in ihren Vorannahmen hinterfragen und sich offen mit Realitäten der Welt und den biblischen Texten auseinandersetzen. Damit wendet Dietz die Rede von Demut selbstkritischer, als seine Kollegen, wie sich am Beispiel des Umgangs mit dem Thema Homosexualität zeigt. Auch er teilte die ablehnende Haltung, auch er diskriminierte homosexuelle Menschen. Dass er dies heute analog dem Rassismus als gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ansieht, war ein weiter Weg.

Das maßgebliche Unterscheidungskriterium der vier vorgestellten Ansätze liegt in der Frage des Selbstverständnisses der Auslegenden. Raedel abstrahiert den Menschen als Gegenüber Gottes, der aus Gottes Wort das eigentliche Verständnis seiner selbst zu gewinnen habe. Damit wird ein verobjektivierendes Verständnis des Menschen als notwendig postuliert und gegenüber einer als bedrohlich wahrgenommenen Selbstkonstituierung des Menschen in Stellung gebracht. Auslegende sollten demnach ihre Existenz gänzlich von biblischen Texten her aufbauen, die als einzig objektive Wahrheit die notwendige Sicherheit in dieser Welt für die gefallene Schöpfung darstellen.

Dabei bleibt ein logisches Problem ungelöst. Die grundlegende Änderung des eigenen Verständnisses beziehungsweise Bewusstseins setzt, wenn das überhaupt möglich ist, ein eigenes, starkes Subjekt voraus. Wie das Resümee der Leitung der führenden Konversionsinstitution *Exodus* im Dokumentarfilm *Pray Away* von 2020 zeigt, zeitigte der Weg, Menschen zu ihrem ›eigentlichen‹ Selbst zu verhelfen, in den allerseltensten Fällen positive, geschweige denn bleibende Wirkung. Vielmehr wurden, wie eindrücklich anhand von Betroffenen erzählt wird, Existenzen, zumindest aber das Selbstwertgefühl von Hunderttausenden – allein in den USA circa 700.000 Erwachsene – nachhaltig

zerstört. Hilfesuchende wurden nicht darin bestärkt, einen Weg zu gehen, psychisch intakt zu bleiben. Vielmehr ging es darum, ihr vermeintlich eigentliches Selbst zu fördern, was zu Selbstablehnung und unterdrückten Gefühlen führte, die wiederum den Selbsthass befeuerten. Vor diesem Hintergrund wird sich Raedel, aber auch Thiessen fragen lassen müssen, ob seine Form des Umgangs mit homosexuellen Menschen der Ausbreitung des Evangeliums dient, den biblischen Texten wirklich entsprechend ist oder ob hier nicht seine eigenen Ansichten die biblischen Texte auf exegetisch nicht haltbare Art überlagern.

Die im Hinblick auf Raedel formulierten Kritikpunkte treffen auch auf Hempelmann zu, wenngleich Hempelmanns Plädoyer sich in der für ihn klaren Einsicht einer grundsätzlichen Ablehnung des homosexuellen Verkehrs in der Bibel speist, nicht aus einer angenommenen Schöpfungsordnung. Hempelmanns Ansatz befähigt Auslegende nicht hinreichend, für eigene Anliegen und Haltungen sensibel zu sein und diese individuellen Prägungen dem Text nicht überzustülpen. Die Entklammerung der Exegese aus der dogmatischen Rahmenordnung, die moderne Theologie seit Semler geleistet hat, fällt bei Hempelmanns Konzeption zumindest in diesem Anwendungsfall einer unreflektierten Affirmation der eigenen Vorannahmen zum Opfer.

Dietz teilt die frommen Voraussetzungen, denen Auslegende beispielsweise in Hempelmanns Konzept genügen müssen. Die Differenz gegenüber Hempelmanns Ausführungen besteht darin, dass er zwar wie dieser biblischen Texten mit Ehrerbietung gegenübertritt, jedoch die Demut selbstreflexiver beziehungsweise authentischer praktiziert. Zweifellos sind auch bei Dietz andere Momente spürbar. Exemplarisch sei sein Umgang mit der Frauenfrage genannt, betrachtet er etwa Lots Töchter und was ihnen angetan wird lediglich aus der Perspektive des Vaters. Dass in der Parallelstelle Ri 19 eine Frau von ›ruchlosen Männern‹ (Luther) eine ganze Nacht lang zu Tode vergewaltigt wird, erwähnt Dietz nicht einmal; wie bei Hempelmann wird der Text nur als Parallelstelle benannt. Die Leichtfertigkeit, mit der Dietz hier seinem betont jugendnahen Sprachgestus Frauen und Gewalt gegen sie behandelte, entspricht nicht seiner ausdrücklichen Absicht, hier andere Wege einzuschlagen.¹³²

Zuletzt ist noch auf eines der maßgeblichen Konzepte, die in der vorliegenden Arbeit vorgestellt wurden, zurückzukommen: die Heilsgeschichte. Mit einem streng heilsgeschichtlichen Ansatz ist es unmöglich, zuzugeben, dass die biblischen Texte das heutige Phänomen nicht treffen – so etwa Schirmmacher im oben genannten Chrismon-Interview –, und gleichzeitig den homosexuellen Verkehr aufgrund der Nennungen dennoch zu verurteilen. Wenn Gott sich in der Geschichte mit seinem Willen offenbart hat und die zuletzt gegebene biblische Aussage normativ ist, so ist zu klären, welche Handlungen konkret kritisiert werden. In den biblischen Kontexten sind diese wie folgt:

1. massive sexualisierte Gewalt (Gen 19,5; Ri 19,22),
2. eine im Kontext vieler dort genannter Formen des Ehebruchs seitens eines verheirateten Mannes (Lev 18,22 sowie 20,13),

132 Wie zuvor angemerkt, hat sich Dietz' Tonfall in dieser Hinsicht inzwischen verändert. Im Rahmen dieser Studie konnte dies jedoch nicht mehr ausführlich berücksichtigt werden, vgl. etwa DIETZ/FAIX, Podcast Karte und Gebiet, sowie DIETZ/LOOS, Podcast Geist.Zeit.

3. hierarchische, nicht gleichberechtigte oder gar liebevolle Verhältnisse (1Kor 6,9; 1Tim 1,9f.) sowie
4. ein klassisch jüdisches Anschauungsbeispiel (Röm 1) der Schuld der Heiden, deren Gottlosigkeit halber Gott sie ihren Begierden überantwortet habe.

Eingedenk dessen, dass es in Röm 1 um die Schuld der Heiden geht und das Entbrennen in Begierde nicht mit heutigen Erfahrungen homosexuell Orientierter in Einklang zu bringen ist, wird offenkundig, dass die biblischen Texte lediglich jene Formen homophiler Praktiken verurteilen, die unkontrollierte Gewalt und sexuelle Machtausübung beinhalten. Damit aber ist die biblische Grundlage entzogen, jene Menschen aus Gemeinden, Ämtern, Familien, Freundes- oder Bibelkreisen auszuschließen. Ohne Frage stellt die Einsicht in diesen biblischen Befund eine deutliche kommunikative Herausforderung für den konservativ geprägten Teil des Protestantismus dar. Doch gerade wenn der eigene Anspruch einer biblischen Orientierung hochgehalten werden soll, sollten Einsichten in angemessene Verständnisse biblischer Texte den Gemeinden zugemutet werden. Das bedeutet dann auch, dass sich von Übersetzungen entfernt wird, die das Auslegungsinteresse über die biblischen Texte stellen. Denn diese kennen das moderne Konzept von Homosexualität nicht, ganz zu schweigen von heutigen Lebensformen. Wer sich *sola scriptura* auf die Fahnen schreibt, sollte keine Angst davor haben, sich und seine Ansichten von biblischen Texten her immer neu infrage stellen zu lassen.

6.7 Heterosexuelle Ehe als einzig biblisch-legitimierbare Partnerschaft?

Bei dem Thema Lebensformen geht es in evangelikaler Theologie häufig lediglich um die Darstellung beziehungsweise Rechtfertigung der monogamen, heterosexuellen Ehe als einzig biblisch-legitimer christlicher Lebensform. Die andere, das Ledig-Sein um des Reiches Gottes willen, spielt kaum eine Rolle. Dabei werden meist als neu wahrgenommene andere Lebensformen als Anfrage, als un(v)erhofftes Gegenüber der eigenen Lebenspraxis verstanden. Folgende Punkte fallen dabei ins Auge:

1. Die Frage nach der Rolle von Frauen erfährt im Grunde keine Beachtung.¹³³ Predigerinnen sind jenseits der Landeskirchen nach wie vor unterrepräsentiert.¹³⁴ Professuren und Lehraufträge an evangelikalen Hochschulen werden hier bislang fast ausschließlich in bestimmten Fächern an Frauen vergeben – in Religionspädagogik, Interkultureller Theologie und Psychologie.¹³⁵ Selbst wenn es in den theologischen Hauptfächern keine qualifizierten Akademikerinnen geben würde, wäre dies

133 In den untersuchten Hermeneutiken kommen Frauen praktisch nicht vor. Bei RAEDER, Gender erscheinen sie nur in klassischen Rollenbildern, vor allem der Hausfrau und Mutter.

134 Der *Bund Freier evangelischer Gemeinden* führte etwa die Frauenordination erst 2010 ein, vgl. LANG, Frauen. Nach aktuellen Zahlen vom August 2023 liegt der Frauenanteil hauptamtlicher Pastorinnen in diesem Verband derzeit bei 5,84 %, vgl. BUND FREIER EVANGELISCHER GEMEINDEN, E-Mail [31.08.2023].

135 Vgl. hierfür die Darstellungen in Kap. 2.4.